

## Ansprache in der Pfingstvesper

# BERUFUNG UND SENDUNG

Liebe Schwestern und Brüder!

Als unser Pastor mich um die Predigt in dieser Vesper gebeten hatte, musste ich erst einmal nachdenken: Was könnte es sein, das die vier geistlichen Jubiläen, das Pfingstfest und die Grundsteinlegung dieser Kirche vor 120 Jahren miteinander verbindet? Ich bin zwar erst seit zehn Jahren im priesterlichen Dienst. Doch war auch mir der heutige Tag noch einmal Anlass zurückzuschauen auf meine Anfänge.

In meinem ersten Kaplansjahr war ich in einem Düsseldorfer Stadtteil eingesetzt, zu dem eine recht ungewöhnliche Kirche gehörte. Denn 1947 fasste der damals frisch ernannte Pfarrer den Plan, einen Luftschutzbunker in eine Kirche umzuwandeln. Unter tatkräftiger Mithilfe der ganzen Gemeinde wurde der Plan rasch in die Tat umgesetzt. So entstand ein Wahrzeichen und Mahnmal, das weit über die Grenzen unserer Landeshauptstadt Beachtung fand: ein gewiss auch heute noch beeindruckendes Symbol für jenen bekannten Satz aus der großen Friedensvision des Propheten Jesaja: *„Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen“* (Jes 2,4).

Doch die Botschaft, die vom Symbol einer solchen 'Bunkerkirche' ausgehen kann, sie ist nicht mit ewigen Lettern in den Beton gemeißelt; auch sie ist dem Wandel der Zeit unterworfen. Manches Attribut wurde mit den Jahren jener Kirche beigelegt. Ein wenig Augen zwinkernd rühmte man sie als „stabilste Kirche der Welt“. Doch was nutzt es, die „stabilste Kirche der Welt“ zu sein, wenn der von massivem Beton umschlossene Kern sich zunehmend aushöhlt? Was kann von dort ausgehen, wenn hier eine langsam absterbende Gemeinde vor allem zum Hüten der eigenen Vergangenheit versammelt ist? So erschien es mir damals. Und so nahm die berühmte Bunkerkirche nach fünfzig Jahren noch ein zweites Gesicht an: als Sinnbild für eine eingebunkerte Kirche, in der man halb verunsichert, halb trotzig zusammenrückt; in die man das kostbare Erbe der Überlieferung in Sicherheit bringen möchte, indem man es abschottet vor allen gesellschaftlichen Umbrüchen. Dicke Mauern und hohe Zäune, sie stehen keiner Kirche gut zu Gesicht!

Die Bunkerkirche ist – Gott sei Dank – dabei nicht stehen geblieben. Mit viel Phantasie und Engagement geht man hier mittlerweile neue Wege. Denn dieses so wohl einmalige Gotteshaus gibt uns noch einen anderen Hinweis, für den Geist, der es auch heute noch durchglüht. Damit aus

dem Bunker eine richtige Kirche werden konnte, war vieles umzubauen. Vor allem aber wurde er aufgesprengt für große Fenster, die das Licht hineinfluten ließen in sein Innenleben. Manchmal ist es eben nicht allein mit Biegen und Geschmeidigmachen getan. Die allerorten und von allen Etagen der kirchlichen Hierarchie beklagte mutlose Grundstimmung in unserer Kirche, wird sich nur dann in einen echten Aufbruch verwandeln, wenn es zu solch einer „Sprengung“ von innen her kommt. Was meine ich damit?

Begnügen wir uns nicht viel zu oft mit bloßer Oberflächenkosmetik an den Schauwänden unseres religiösen Lebens? Der Glanz des Festes hat gewiss sein Recht. Aber was leuchtet von unserem Glauben hinein in unseren Alltag? Und verwechseln nicht manche unter uns die kleinen und großen Spektakel mit der wahren, vom Geist erfüllten Lebendigkeit? Vielleicht waren die meisten Konzepte aus den vergangenen Jahrzehnten so wenig nachhaltig, weil sie zu sehr auf das Machbare setzten; zu sehr auf das, was in unserer Hand liegt, was planbar und berechenbar ist. Und zu wenig setzten auf den Heiligen Geist, um den man ausdauernd und auf Knien beten muss. Allein dieses Geist, der seit Taufe und Firmung schon in uns seine Wohnung bezogen hat, er allein kann die Sprengung bewirken. Doch sehen wir uns selbst, sieht sich die Kirche als Bauplatz des Heiligen Geistes? An Großbaustellen muss einiges präpariert werden, bevor die eigentlichen Arbeiten überhaupt beginnen können. Denn die Sprengkraft des Geistes hat immer eine Vorgeschichte. Damit wir als lebendige Steine ein brauchbares Baumaterial abgeben, könnten drei Schritte hilfreich sein:

Der *erste* Schritt der Vorbereitung führt in die *'Leere'*. Wenn uns der Heilige Geist erfüllen soll, dann müssen wir ihm Platz in unserer Mitte einräumen – nicht in der Abstellkammer, nicht nur zur Untermiete oder gar als Gast, bei dem man ja nach einer Weile auch wieder froh ist, wenn er uns wieder verlässt. Nein, Er soll Hausgenosse unseres Lebens werden. Soll sein frischer Wind uns umwehen, sind auch manche Blockade und Barriere auszuräumen. Erst dann kann er etwas in Bewegung bringen. Das heißt freilich auch, keine fest zementierte Vorstellung zu haben, wie und wozu der Heilige Geist wirken soll, wo und wie ich ihm begegnen kann. – Von „Kirche in winterlicher Zeit“ war heute Morgen die Rede. Ich habe manchmal das Gefühl, die Krise unserer Kirche hält so lange an, weil wir das Haus der Kirche gegen diesen Winter mit aller Macht aufheizen, statt ihn als das Zeichen unserer Zeit zu begreifen. Manchen äußeren und inneren Mangel, der über unsere Kirche hereingebrochen ist, haben wir vielleicht noch gar nicht richtig erkannt und angenommen als Wirken des Heiligen Geistes. Es könnte doch sein, dass der Geist uns ganz bewusst mit leeren Händen in die Wüste einer gottvergessenen Zeit schickt. Daher ist es gut, dass Gott im Heiligen Geist eine so wenig greifbare Seite hat! Sie macht es uns leichter, Ihm die Freiheit

zu lassen, wirklich Gott zu sein; uns von Grund auf zu erneuern, wann und wie Er es will. Und ich habe auch keinen Zweifel sondern große Zuversicht, dass er uns genau die Berufungen schenkt, die wir heute nötig haben. Sind unsere Hände frei, um sie in Empfang zu nehmen? Wir müssen lernen, mit den geistlichen Talenten zu wuchern, mögen sie in unseren Augen auch an Zahl und Qualität an die Vergangenheit nicht heran reichen. Die Sprengkraft des Geistes hat immer eine Vorgeschichte!

Der *zweite* Schritt ist die *'Stille'*: Weil die Oberfläche unseres Lebens so überreizt ist, hat nur noch sehr Weniges die Chance, in unser Innerstes, unsere Tiefe zu reichen. Doch genau dort will uns Gottes Geist aufsuchen. Denn seine Aufmerksamkeit gilt ja nicht nur irgendeiner positiven Seite von uns. Er meint uns ganz mit ungeteiltem Herzen. Daher geht Er dem, der wir wirklich sind und sein könnten, auf den Grund. Bei seiner Arbeit bevorzugt Er leise Töne, denn Er will uns nicht überreden oder mit knalligen Effekten überwältigen. Die Kraft des Heiligen Geistes liegt schließlich nicht in der Lautstärke, sondern darin, im entscheidenden Moment den richtigen Ton zu treffen.

Der *dritte* Schritt nimmt in Anspruch, wovon wir alle anscheinend zu wenig haben: unsere *'Zeit'*. Gerne bringe ich das Sprichwort an: „Eile hat allein der Teufel“. Von welchem Geist sind wir tatsächlich getrieben, wenn Stress und Hektik fast schon zum guten Ton eines jeden gehören, der etwas auf sich hält? Wir leben unter permanentem Beschleunigungsdruck; erwarten in allen Lebensbereichen Maßnahmen, die gleich jetzt, hier und heute ihre optimale Wirkung entfalten. Wie viel geistloser Aktionismus raubt uns mehr die Zeit, als dass er uns frei gibt? Im Evangelium hatten wir es doch noch heute Morgen gehört: Die Kirche aller Zeiten lebt von einem kurzen Moment; sie lebt allein von einem Hauch aus dem Mund des Auferstandenen. Was für ein langer Atem, der warten kann, bis die Zeit reif ist! Unausgegorenes wird da nicht eilig verheizt. Und in der *'Zwischenzeit'* gewinnen wir Zeit zum Reifen in jedem Gebet, das ernsthaft mit ihm rechnet; vor allem in jenen Gebet, das uns der Mitbruder aus Augsburg am heutigen Morgen in der Eucharistie so eindringlich ausgelegt hat: „*Komm, o Heiliger Geist, wärme du, was kalt und hart, löse, was in sich erstarrt; lenke, was den Weg verfehlt!*“ Solchen Geist haben wir alle schon empfangen! Bringen wir ihn neu zur Geltung: in unserer Berufung und Sendung!

Amen.